

KULTURZENTRUM

Berlin - Friedrichshain

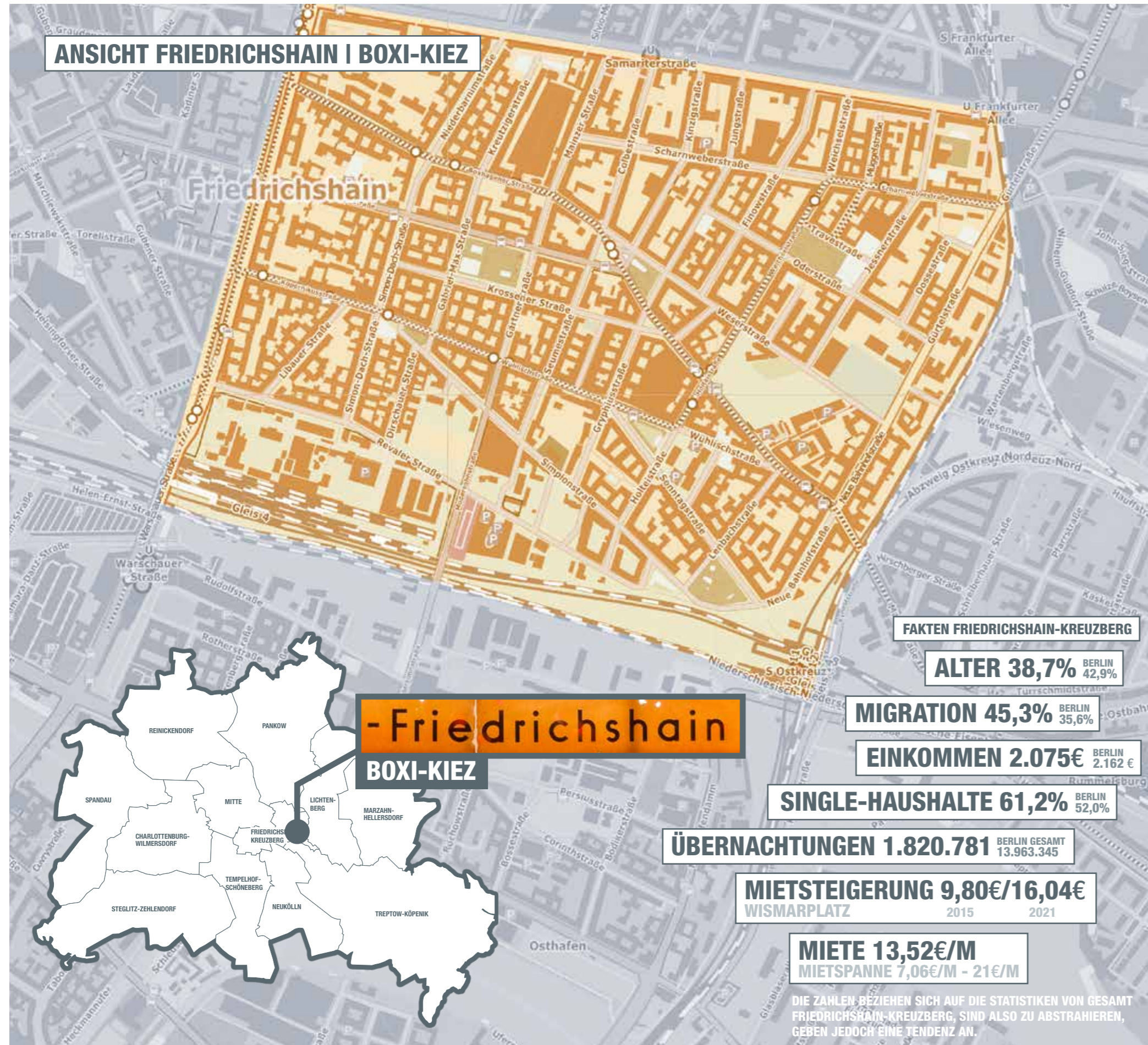
KIEZ-WALKS

EINE PERSÖNLICHE BESTANDSAUFNAHME

- Friedrichshain

Das ist der Kiez, in dem ich seit nun 15 Jahre lebe, darum muss er unbedingt in dieser Buchserie aufgenommen werden. Meist geliebt, manchmal auch das Gegenteil davon. In den 15 Jahren ist viel passiert. Damals war noch vieles grau, viel Graffiti, politisch und ein bisschen chaotisch. Inzwischen kann sich der Kiez aber nun wirklich sehen lassen. Das hat sich leider auch rumgesprochen, so dass mittlerweile viele gut Betuchte, und erlebnishungrige und Partytouristen angezogen werden. Ich sehe das Ganze eher kritisch und wünsche mir eigentlich meinen alten Kiez zurück.





WAS DAS INTERNET SAGT:

Der Boxhagener Kiez wird begrenzt durch die Revaler Straße bzw. Stadtbahn-Trasse im Süden, die Warschauer Straße im Westen, die Frankfurter Allee im Norden und die Ringbahn im Osten. www.berlin.de

Boxhagener Platz or Boxi, appropriated by true Berliners, is a colorful pocket of Friedrichshain. It's got its fill of bohemians as well as young families, a melting pot of fluid gentrification. Boxhagener Platz is just a patch of marketplace that serves as a catalyst for the web of culture in its circumference. These artisan soaked streets are littered with cool cafés, antique theaters, and markets for motley lovers. The needs of vegetarians, cinephiles, and outdoor lovers can be satiated and surpassed in this section of F'hain. We've garnered a list of the best things to do and see in this happening borough. (www.theculturetrip.com)

Vor allem die jüngere Geschichte Friedrichshains ist mitverantwortlich für die heutige kulturelle Attraktivität, wenn auch kaum noch etwas an das äußere Erscheinungsbild von vor 30 Jahren erinnert. Viele der mittlerweile umfangreich sanierten Altbauten waren nach dem Fall der Mauer runtergekommen, standen leer und weckten so das Interesse von Hausbesetzern. Daraus resultierten unter anderem die Straßenschlachten rund um die Räumung der Mainzer Straße am 14. November 1990, die zu einem der größten Polizeieinsätze in der Berliner Nachkriegsgeschichte führte. Die den linksautonomen Strukturen entsprungene Bars und Clubs legten den Grundstein für eine Kneipenkultur, die vor allem Studenten und junge Menschen generell anzog. Trotz fortlaufender Gentrifizierung, die ihren Ursprung damit fast ironischerweise in den Hausbesetzungen fand, ist die alternative Szene bis heute wichtiger Bestandteil eines zwar links geprägten, jedoch vielfältigen Bevölkerungsmixes. (www.everestate.de/)

Zwischen Klubs, Bioläden, Gentrifizierung und Hausbesetzern erinnert der Boxhagener Kiez an das Kreuzberg vor 20 Jahren. (www.berlin.de)

WAS ICH SAGE:

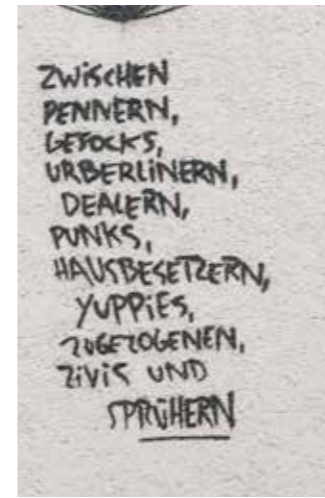
Es gibt alles, was man zum Leben benötigt, und sobald man die Straße betritt, kann man sich fast sicher sein, irgendjemand Bekanntes zu treffen.

Ein perfekter Samstag: Aus der Tür hinaustreten in die Kohle geschwängerte Luft. Der Hubschrauber zieht seine Runden, weil mal wieder eine Demo stattfindet. Mittags Kaffee trinken in der "Kaufbar". Zum Abendessen leckere Nudeln Arrabiata für 3,50 Euro beim Italiener um die Ecke. Abends in die vollgerauchte Bar "Habermayer", bevor es zum Tanzen in den „Berlin-typischen“ Club Rosi's – mit einem liebevoll gestalteten Biergarten und improvisiert anmutendem Innenbereich – geht.

Ja. Das war alles mal. Seit 15 Jahren wohne ich in der Nähe des Boxhagener Platzes. Und es hat sich soviel geändert. Nach Kohle riecht es schon lange nicht mehr wirklich, da mittlerweile die meisten Häuser durchsanziert sind. Demos gibt es kaum noch. Die Kaufbar musste schließen, weil der Mietvertrag ausgelaufen war und sie eine über hundertprozentige Mieterhöhung bekam. Ebenso das Habermayer. Nudeln für 3,50 sind einfach nicht mehr zu haben und das Rosi's wurde durch ein architektonisch belangloses Bürogebäude ersetzt.

Für mich bedeutete Friedrichshain damals Freiheit. Friedrichshain war ein Arbeiterbezirk, ähnlich wie der Wedding. Neben dem Arbeiter-Klientel lebten dort aber auch viele Menschen, die nach dem Mauerfall ihre Freiheit ausleben wollten, ohne aber die Grenzen der Freiheit gegenüber ihren Mitmenschen zu vergessen. Durch die billigen Mieten haben sich viele ihren Traum von Freiheit erfüllt und eigene kleine Geschäfte eröffnet, bzw. sich selbst verwirklicht. Friedrichshain ist immer noch ein bisschen frei, jedoch mittlerweile überlagert von Menschen, die sich hohe Mietpreise (siehe Statistik: Friedrichshain Platz 2) leisten können. Da ist nicht mehr viel mit Selbstverwirklichung, sondern eher berufliche Fremdbestimmung und Hamsterrad. Auch gilt Friedrichshain mittlerweile als Partybezirk, in dem Touristen, die von mir geliebte Freiheit missverstehen und ausleben, ohne dabei die Mitmenschen im Blick zu behalten. Das finde ich sehr bedauerlich.

Am meisten gefällt mir jedoch, dass man hier leben kann wie in einem kleinen autarken Dorf. Es gibt alles, was man zum Leben benötigt, und sobald man die Straße betritt, kann man sich fast sicher sein, irgendjemand Bekanntes zu treffen, und sei es nur den liebevollsten Spätverkäufer.



Das Lebensgefühl im südlichen Teil von Friedrichshain ist ein bisschen schizophoren. Tagsüber ist es meistens sehr angenehm. „Gute“ Touristen gehen shoppen, treffen sich im Park oder genießen eine Tasse Kaffee oder andere Getränke. Die Märkte auf dem Boxhagener Platz sind immer einen Besuch wert. Samstags der Wochenmarkt und sonntags der Flohmarkt. Hier ist die Stimmung unaufgeregt und entspannt. Abends wandelt sich das sehr und es nimmt immer mehr ballermannsche Züge an. Waren früher vor allem viele Friedrichshainer selbst in den Bars und Clubs unterwegs, sind es heute Horden junger Menschen von überall, die es in die Kneipen und Clubs zieht. Späts werden zu Kneipen mit billigem Alkohol umfunktioniert. Und es wird auch gerne einfach nur im Weg rumgestanden. Wer das ganze „Grauen“ miterleben möchte, dem empfehle ich in einer Samstagnacht einen Ritt über die Warschauer Brücke, oder einen Gang über die Simon-Dach-Straße. Aber trotzdem: ich liebe mein Friedrichshain, meistens zumindest.



FOR THE...



Es gibt sie noch die Zeitzeugen aus einem Land, das es heute nicht mehr gibt. Grauer Putz mit einer Patina von alten Kohleöfen. Heute kaum vorstellbar, dass früher fast alle Häuser in diesem Zustand waren.



... TIMES...



... Aber in den letzten 15 Jahren wurden fast alle Gebäude „schick“ gemacht. Die Mieten dementsprechend angepasst, die sich viele Menschen, die schon immer hier zu Hause waren, nicht mehr leisten konnten. Vor allem aber auch diejenigen, die durch ihre Individualität und Kreativität Friedrichshain zu dem gemacht haben, was es heute ist....





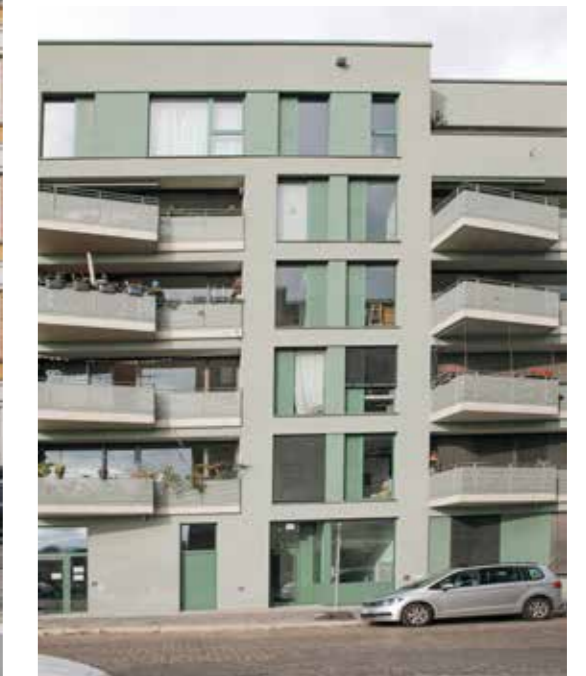
... THEY ARE ...



... viele Gebäude wurden auf "schick-schick" gemacht, also luxussaniert, wie es so schön heißt. Dachgeschosse wurden ausgebaut, und für Unsummen vermietet, die sich ein Mensch mit Durchschnittseinkommen schlichtweg nicht mehr leisten kann.



... CHANGING



Auch fast jede Baulücke ist nun geschlossen. Neue Quartiere wurden erschlossen. Sozialer Wohnungsbau ist das jedenfalls nicht. Menschen, die sich dort Wohnungen kaufen können, verstehen meiner Meinung nach nicht, was den Charme des Kiez ausgemacht hat. Sie versuchen dem Kiez ihre Lebenskultur überzustülpen. So parken sie ihre SUVs in ihren Tiefgaragen, aber wollen einen autofreien Boxhagener Platz.





WANDBEMALUNG

Bei der Auswahl der Bilder habe ich mich auf das „alte Friedrichshain“ konzentriert. Da die mit Graffiti bemalten Türen in meinen Augen spannender sind als die sachlichen rechteckigen Türen der Neubauten. Immer wieder sieht man Maler, die versuchen, eine Art von „Schadensbegrenzung“ zu betreiben und die neu angebrachten Graffiti zu beseitigen. Da der Farbtton nicht immer hundertprozentig getroffen wird, kann eine Wand schon mal 3-4 unterschiedliche Gelbtöne haben. Und trotzdem war es früher noch „bunter“. Ein Blick auf die Türschilder lohnt sich immer. Durch die hohe Fluktuation im Kiez findet man eine wilde Mischung an Schriftarten und aufgeklebten Namensschildern.



VOM EINHEITSLOOK BIS HANDWERKSKUNST

Auch bei den Friseuren gibt es ein buntes Potpourri. Die guten alten 5-Euro-Friseure (mittlerweile natürlich auch teurer) gibt es vereinzelt immer noch, z.B. "Volxschopf" "Ein cooler Laden am Boxi" (Bewertung Internet). Auch liebevoll gestaltete Friseure sind zu finden: Die „Tussy Lounge“ empfängt dich in gemütlicher Wohnzimmeratmosphäre im Vintage Charme. (Eigendarstellung Facebook). Aber auch für die besser verdienenden Menschen ist z.B. bei "Harry Huth" gesorgt. „Geübte Handwerkskunst heißt für uns: Mit viel Erfahrung individuell und zeitgenössisch frisieren!“ (Internetseite Harry Huth). Und wie fast überall sprießen die Barber aus dem Boden wie Pilze, die dem Kunden DIE Einheitsfrisur (Seite rasiert, oben lang) verpassen.



big, bright room in Friedrichshain 59 €



URBAN LIVING 3, Best Area Berlin Friedrichshain 109 €



#106 Sei mein Gast 179 €



Gemütliches Doppelzimmer in Friedrichshain 80 €



Urban Retreat High Ceiling Apt Friedrichshain 199 €

GEMÜTLICH SEI MEIN GAST BOUTIQUE STUDIO URBAN LIVING URBAN RETREAT CHARMANTE HERBERGE

Die Ferienwohnung auf Zeit gibt es natürlich auch hier. Auch sie tragen liebevoll (Anm. d. Verfassers: Ironie) dazu bei, Wohnungen dem allgemeinen Mietmarkt zu entziehen und das eh knappe Angebot an Wohnungen weiter zu verringern. Mal schauen, wie die Initiativen vom Senat sich entwickeln, um den Wohnungsmarkt zu entspannen. Das Angebot spiegelt auf jeden Fall die Gentrifizierung der letzten 15 Jahre wider: Vom „gemütlichen“ „Sei mein Gast“ Apartment bis hin zu „Urban Retreat High Ceiling Apt.“



VON KIEZKULTUR

In Friedrichshain kann man sehr gut essen. Z.B. beim super leckeren Punk-Rock Italiener "Il Ritrovo", bei dem die Wände schön zugetagt sind oder im "Transit", wo feinste asiatische Tapas serviert werden. Diese Restauranttipps werden per Mund-Zu-Mund-Propaganda weitergegeben. Touristen wissen das oft nicht, es sei denn, es wird durch einschlägige Internetforen vorgeschlagen.

Auch in Sachen Kneipen und Clubs ist viel passiert in den letzten Jahren. Wer etwas trinken will, sucht zuweilen sein Plätzchen im Kiez vergeblich. Gab es vor einigen Jahren noch klassische Eckkneipen oder sonstige Etablissements mit Berliner Charme und kleinen Preisen, sind es heute vor allem Läden mit 3 Millionen Cocktailvarianten inkl. Shisha für Touristen, upper-classige Weinläden oder einfach schöne Restaurants. Auch die Club-Landschaft ist davon nicht verschont. Besonders die Revaler Straße hat sich sehr verändert. Liebevoll gestaltete Clubs mit schmalen Preisen, wie das schon erwähnte Rosi's oder auch andere Clubs sind inzwischen Geschichte. Dort steht jetzt die "Revaler Spitze". Auch viele von mir geschätzte Kneipen und Cafes konnten dem Preisdruck der Gentrifizierung nicht standhalten und mussten schließen. Mieterhöhungen von 100% waren nicht die Ausnahme.

Besonders erwähnen will ich noch unser kleines aber feines Kiezkino "Intimes". Es zeigt gut ausgewählte Arthouse-Filme und besticht durch eine sich ständig ändernden Außenfassade, die sich Streetartkünstler zu eigen machen.



BIS PROLLIG UND TOURISTISCH



Wie überall, kann man in Friedrichshain aber auch sehr schlecht essen und ungemütlich sitzen. Ja, und abends am Wochenende kommen sie, die „ungelebten Touristen“. Da man sich bei sehr schlechten Google Bewertungen nicht mal als Tourist in diese Läden begibt, versuchen die Angestellten einen unter der Woche in diese Lokalitäten zu locken, wie auf südländischen Basaren. Da dann am Wochenende alles voll ist, freuen sich auch diese Gastronomen volles Haus zu haben um Ihren Umsatz generieren zu können. In vielen Restaurants, abseits der Hot-spots, sind oftmals überhaupt keine Gäste anzutreffen. Da liegt der Verdacht der Geldwäsche doch sehr nahe. Just saying.



SHOPPING AT IT'S BEST



Wenn ich Besuch bekomme, ist Shoppen ein wichtiger Bestandteil. Es gibt sehr viele kleine, inhabergeführte Geschäfte. Liebevoll gestaltet, mit einem fein ausgewählten Sortiment und originellen Namen ("Prachtmädchen", "Frida Hain", "Schwesterherz", etc.). Man findet Marken, die man sonst lange suchen muss. Im „Hausen“ („noch schöner Leben“, Logo-Untertitel) gibt es viele besondere Sachen für das Zuhause. Im „Dollyrocker und Konsorten“ (Instagram: „von lammfromm bis rotzfrech, eigenes Label & Einzelhandel“) wird Kleidung für die Kleinen weit abseits des Mainstreams angeboten. Es gibt sehr viele Läden dieser Art, die man einfach lieben muss. Auch viele Second-Hand Läden, die sowohl Schallplatten als auch Kleidung im Angebot haben. Aber auch hier gilt: Viele dieser Läden können dem Preisdruck nicht standhalten. Drei der hier abgebildeten Läden, wird es auch bald nicht mehr geben, da sie eine „unangemessene“ Mieterhöhung bekommen haben.



VOM SPÄTI

Spätis gehören einfach zum Berliner Stadtbild, besonders in Friedrichshain und Kreuzberg. Eigentlich für Dinge des täglichen Bedarfs gedacht, haben sie sich immer mehr zu Orten entwickelt, an denen man billig trinken kann. Einheimische haben ihren Lieblingsspäti und man hält gerne ein Pläuschchen mit dem Besitzer. Inzwischen eröffnen viele Spätis aber nur noch, um feierwütige Jugendliche mit "billigem" Alkohol zu versorgen. So werden mittlerweile auch Bänke und Tische davor aufgebaut, die dadurch den eigentlichen Bars und Kneipen starke Konkurrenz machen. Oder wie mein 13-jähriger Neffe meinte auf die Frage wie er Friedrichshain so findet: „Zu viele Spätis, zu wenig Obst.“

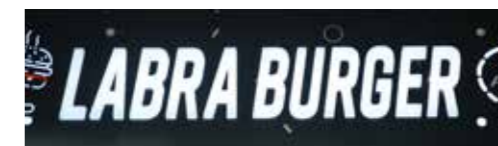


ZUR SAUFHALLE



LIEBEVOLL

Typographisch ist Friedrichshain ein reizvoller Stadtteil. Man merkt, wie ideenreich viele Geschäfte ihre Logos gestaltet haben. Einige Geschäfte gibt es seit über 15 Jahren. Trotzdem bleiben sie irgendwie zeitlos.



SACHLICH ZEITGEMÄß

Typ: serifenlose Schrift, möglichst weiß auf schwarz, aber stilvoll. Diese Logos sind hauptsächlich in den letzten 5 Jahren hinzugekommen. Das ist dann eben der Stil von heute.

TOURISTISCH

Die gibt es auch. Die lieblosen, belanglosen Schriftzüge von der Stange. Das andere beliebte Motto: Es muss knallen: Bunte Logos, fette Schrift.





Ich sage immer, Friedrichshain ist ein homogenes Völkchen. Zwischen 24 und 55 Jahre alt. Deutsch, oder aus dem europäischen Ausland und nicht arm. Menschen aus Nicht-Europäischen Ländern sieht man hier weniger. Alte Menschen so gut wie gar nicht mehr. Mittlerweile gibt es viele junge Familien mit Kleinkindern, weswegen es nachmittags auf den Gehwegen gerne einen Slalomlauf um Kinder und Kinderwagen gibt.

Und ja, es gibt sie auch noch, die Individuellen mit ihrem besonderen, außergewöhnlichen Styling. Konzentriert kann man diese Mischung am Boxhagener Platz beobachten. Hipster trifft auf Alkoholiker, trifft auf Touristen, trifft auf Familie, trifft auf buchlesende Intellektuelle, trifft auf Partyvolk, trifft auf Normalos wie mich.





AUS EINEM LAND



DAS ES NICHT MEHR GIBT



39 Wühlischstraße
vor 14 Jahren

Wühlischstraße 39A
Friedrichshain-Kreuzberg, Berlin



37 Neue Bahnhofstraße
vor 14 Jahren

Neue Bahnhofstraße 36
Friedrichshain-Kreuzberg, Berlin

2006 ZU HEUTE

Ein sehr schöner Vergleich zwischen den Jahren 2006 und 2022 eröffnet sich, wenn man die Datensätze von Google-Street-View (2006) und der Kartenansicht von Apple (relativ aktuell) vergleicht.



9 Gärtnerstraße
vor 14 Jahren

Gärtnerstraße 8A
Friedrichshain-Kreuzberg, Berlin



20 Kopernikusstraße
vor 14 Jahren

40 Wühlischstraße
vor 14 Jahren



42 Wühlischstraße
vor 14 Jahren

VIELE ALTEINGESESSENE LÄDEN KONNTEN DEM FINANZDRUCK NICHT STANDHALTEN



29 Revaler Str.
vor 14 Jahren

Revaler Straße 23
Friedrichshain-Kreuzberg, Berlin



31 Gärtnerstraße
vor 14 Jahren



38 Sirmionstraße
vor 14 Jahren



20 Wühlischstraße
vor 14 Jahren

VORWENDEZEIT

Die hier getätigten Aussagen stammen von Menschen, die die Vergangenheit Friedrichshains miterlebt haben. (1) Karsten, der in F'hain groß geworden ist. (3) Daniel, der kurz nach der Wende, die wilde Zeit miterlebt hat. (2) Zitate aus einer Reportage des RBB „Berlin früher: Friedrichshain in drei Jahrzehnten“

1970er Jahre

1970er Jahre

Friedrichshain vor der Wende war für mich entweder eine große schöne Allee mit schönen Achsen und Blicken, oder Dunkelheit und Kohle, irgendwie so ...angeschwärzt. (Ann-Sophie Briest) (2)

1970er Jahre

Wenn man nicht angeeckt ist und man ganz normal gelebt hat, dann war es erstmal okay, wobei jeder wusste, was läuft. Auffallen konnte man eigentlich mit allem, was nicht der Mittellinie entsprach. Das war der Fall, wenn du in irgendeiner Richtung asozial warst, oder auf der Arbeit keinen Bock hastest oder eben wenn du politisch irgendwie aktiv warst und gegen die SED oder den Arbeiter- und Bauernstaat agitiert hast. Das war schon ein komisches Gefühl, jetzt im Nachhinein auch. Dich könnte ja immer jemand anscheißen, das war so bei jedem present. Man hat sich immer in der Kneipe verkiffen, Honecker-Witze zu machen, wenn Q die Leute nicht kannte. Hat man nicht gemacht, wenn damals Menschen so hyperkommunikativ waren oder Menschen dazu kamen, die du gar nicht kanntest. Da war immer der Verdacht, das könnte Stasi sein. Das hat sich dann auch in meinem persönlichen Umfeld so bestätigt. (1)

1970er Jahre

Ja, da an der East-Side-Gallery sind ganz normal Autos gefahren. Die Grenze ging ja direkt durch die Spreemitte. Deshalb gab es auch viele Fluchtversuche. Aber wenn du da lang gegangen bist, warst du mit Sicherheit unter Beobachtung. Da standen ja auch Türme. Gerade bei einer so schmalen Grenze schaut man genauer. Das war jedem klar, wenn du da gegen die Mauer in der Nähe der Mauer pinkelst, dann biste fällig.(1)

1970er Jahre

Hier im Südkiez gabs wenig. Also, als Gastro, gab’s die „Jägerklause“, die es ja heute noch gibt. Da hatte ich Jugendweihe übrigens. Damals war das so ne typische DDR Gaststätte. Da wo heute „Paules Metal Eck“ ist, war damals ein Thüringer Restaurant. Und na klar ein paar Eckkneipen wie der „Propeller“ und der „Feuermelder“. Ansonsten war das alles dünn. (1)

1980er Jahre

1990er Jahre

2000er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2010er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

2020er Jahre

NACHWENDEZEIT

Der 9. November 1989 ist, so glaube ich, für jeden im Osten ein Tag im Leben, an den er sich erinnert, wo er in dem Moment war. Das ist so ein elementarisches Ereignis, dass sich so eingebrannt hat. Ich war am 9. November unterwegs, war in Mitte im Haus der jungen Talente, das war ein Jugendkulturhaus. Bei dem Konzert hat natürlich keiner ein Smartphone gehabt, also keine Kommunikation von außen nach innen, hab also nichts mitbekommen. Bin nach Hause gegangen und habe geschlafen. Erst am nächsten Tag auf Arbeit habe ich mich gewundert, wo sie denn alle sind. Ich merkte, irgendwas ist anders. Dann habe ich meinen Bauleiter gefragt, der sagte: “Die Mauer ist uff“. Ich habe da gar nichts mitbekommen, dass es so eskaliert ist in der Nacht. Dann dachte ich mir, das wird ja auch Zeit, die Scheiße hier. (1)

Da gab’s nen Laden, der hieß „Pike“. Den hab ich noch sowas vor den Augen. Das war der erste Club, in dem ich war. Ich kannte sowas ja nicht. So mit Neon und so, wirklich übelst, aber cool. Andere Welt halt, und danach natürlich ein Döner, der erste meines Lebens. Den Geschmack habe ich immer noch im Mund.

Selbst zur Wendezeit war es kaum möglich, eine Wohnung zu bekommen, die überhaupt bewohnbar war. Die Substanz war überall scheiße, weil die ganze Zeit nichts getan wurde. Weil alle aus der DDR nach Berlin wollten, weil da einfach die Grundversorgung am besten war. Ne Wohnung besenrein zu beziehen gab es nicht. Und wie willst du ne Wohnung herrichten, wenn das Material fehlt? (1)

Der erste Laden hat Wühlisch Ecke Gärtner aufgemacht, hieß damals „Mittendrin“, das war so ein Musikcafé. Die neuen Läden hat man gar nicht so registriert. Man hat es zwar wahrgenommen, ach ein neuer Laden. Aber es war halt ein Kommen und Gehen, aber das ist ja für hier normal. Viele waren schnell da, sind aber auch schnell wieder verschwunden. (1)

Heute gehst du halt ein Haus weiter und bekommst dein Essen. Wenn du damals um eins aus dem Laden rausgegangen bist, gab es nichts mehr. Die Imbiss-Front war noch nicht da. (1)

Was nach der Wende ganz schnell ging, war, dass die Kaufhallen sehr schnell in Supermärkte umgewandelt wurden und komplett bestückt wurden mit Westprodukten. Irgendwie nachvollziehbar, weil in der Wendezeit keiner mehr Bock auf die Ostprodukte hatte. Alt raus, neu rein, zack. (1)

Das hat dann ne Woche gedauert bis ich in Westen bin. Ich hatte kein Bock so mit dem ersten Schwung und der Euphorie und den ganzen Hassel so mitzuschwimmen. Bin dann nach ner Woche über die Oberbaumbrücke. Das war mein erster Besuch in Westberlin. Das war wirklich ne tolle Zeit, weil es viele neue Eindrücke und Gerüche gab. In den Läden auch, das war so wie früher im Inter-shop. Und die Leute total nett, so ne Euphorie irgendwie. Das war ne tolle, interessante Zeit. (1)

Fünf Jahre ist schon nicht so viel Zeit, gerade mit dem Thema, wem gehört was wirklich. Heute steht ja dran, wenn was zu vermieten ist. Es war eben alles so in der Schwebe, deshalb hat das auch eine Weile gedauert. Als dann nach 95 die Rechtsgrundlage geschaffen wurde, ging es dann relativ schnell. Wenn irgendwo was klar war und zu mieten, haben das die Leute auch getan. (1)

Die ganzen Läden, die man heute so sieht, gerade in der Wühlischstraße, das waren eigentlich alles Wohnungen, Erdgeschosswohnungen. Wenn man das vergleicht, was 95 war und jetzt, dann ist das ja jetzt Vollauslastung. (1)

Anfang der 90er war Ausnahmezustand in Friedrichshain, aber das war ja in ganz Berlin so. Die ganzen Freiflächen wurden alle irgendwie bespielt. Es gab immer irgendwo Feuershows oder irgendwelche Künstler, die irgendwelche freie Ausstellungen machten. Andere haben Sachen irgendwie zusammengeschnitten. Es war überall was los. Ständig hat irgendwo ein neues Café oder eine neue Kneipe aufgemacht. Ja, es war Hammer. Auf jeden Fall, total geil. (3)

Ich bin im Jahr 1992 nach Friedrichshain gezogen, weil ich Leute im besetzten Haus in der Rigaer Straße kannte. Im tiefsten Winter bei minus 20 Grad zog ich in ein kleines, unbeheiztes Zimmer mit einem kleinen Bett und einer Infrarotlampe über meinem Kopf. Meine Hände habe ich über dem Toaster gewärmt. Die Toilette, halbe Treppe, wenn sie denn funktioniert hat. Duschen gab es nicht, nur eine Schüssel. Es gab hier brutal viele Hausbesetzungen. Als ich hierher gezogen bin, gab es hier bestimmt noch 40, 50 besetzte Häuser. Die ganze Kreuziger Straße, Rigaer Straße, Schreinerstraße etc. Die Mainzer Straße war ja schon 1990 geräumt worden. (3)

Viele Altbauten standen leer und keiner wusste, was hier passiert. Am Anfang in Kreuzberg war der Senat noch darauf aus, dass die Häuser durch die Besetzer instand gehalten werden. Lieber sollten Menschen darin wohnen, als dass die Häuser verfallen. Aber hier ist es dann relativ schnell gekippt, weil einfach zu viele Häuser besetzt wurden als die Mauer aufging, und die ganze Besetzerszene aus Westberlin und Westdeutschland rüber gemacht hat. Dann ging das rasend schnell. Die linke Straßenseite der Mainzer Straße war ja kompletter Leerstand. Die war innerhalb von wenigen Monaten voll mit Menschen. Wenn du hier mit der U-Bahn oder den Öffis unterwegs warst, hast du immer die ganzen Punks und Alternativen bemerkt. Wo kamen die auf einmal alle her? Und dann gab’s aber die “Berliner Linie” der Polizei. die hat besagt, dass alle Häuser, die nach einem bestimmten Datum besetzt wurden, wieder geräumt werden sollten.(3)

Als die Mauer gefallen ist, gab es nur bestimmte Grenzübergänge, wo du rüber konntest. Und dann haben halt so generöse Firmen an der Grenze einen LKW hingestellt und haben z.B. Tschibo Kaffee, oder der Klassiker Bananen aus dem LKW heraus das Zeug verschenkt. Ich hab das mehrfach erlebt, dass sich die Menschen darum geprügelt haben, dass die hysterisch geworden sind, dass die durchgedreht sind für das West Zeug. Und da hab ich auch schon so eine dunkle Vorahnung gehabt, dass das alles nicht gut enden wird. (3)

Der Boxi war eigentlich lange ein Kiez-Platz gewesen, wo sich die Leute einfach getroffen haben. Man ist um ihn spazieren gegangen und hat sich auf die Bänke außen gesetzt, aber so auf dem Rasen gesessen wie heute ist eigentlich niemand. (3)

Für mich war die DDR eigentlich in Ordnung. Es gab keine coolen Klamotten, das war halt scheiße. Aber du musstest schon aufpassen, bei wem du was sagen kannst. Ich habe miterlebt, wie Leute aus der Schule abgeholt wurden, die eben Sachen gesagt hatten, die nicht gepasst haben.(3)

Ansonsten war das Lebensgefühl schon gut, aber es war halt auch gemischt. Man darf nicht vergessen, es waren ja auch die “Baseballschläger Jahre”. Auch in den besetzten Häusern und im Kiez hattest du viel Stress mit Nazis. Also, wenn du dich östlich von der Rigaer Straße bewegt hast in Richtung Frankfurter Allee war das verdammt gefährlich irgendwie. Es gab ja auch viele Überfälle auf die Häuser. Und dann kam halt irgendwann auch noch dazu, dass es eben jede Woche irgendwie Stress mit der Polizei gab. Es war wirklich teilweise schon echt anstrengend. Aber es war auch schön und frei, hatte aber auch Nachteile. (3)

Es gab ja diese Demokratiebewegung, die im Prinzip die Wende angestoßen hat. Die wollten ja gar nicht, dass das alles so bleibt. Aber die hatten ja keine Chance, die sind ja quasi von beiden Seiten überstimmt worden. Der Westen wollte so schnell wie möglich den Osten übernehmen. Und im Osten gab es einfach zu viele, die so schnell wie möglich Westen haben wollten. Und das war echt krass. (3)

Die Simon-Dach Straße war eine der dunkelsten und grauesten Straßen, die man sich vorstellen kann. War richtig unheimlich. Keine Straßenbeleuchtung, alle Häuser unsaniert, grau. Nachts war hier auf jeden Fall zappenduster. (3)

Mitte der Neunziger kamen die ganzen professionellen Bars und Kneipen, bevor die Klamottenläden hinzu kamen. Aber die richtige Explosion mit den ganzen Läden, war erst Anfang der 2000er. Als wir den “Feuermelder” 2002 aufgemacht haben, gab’s noch relativ wenig Kneipen im Kiez. Das Publikum war noch super, super Kiezig. In den ersten zwei Jahren waren es fast nur Leute aus der Gegend, und es war noch sehr familiär. Das war schon echt super. Da war der Boxi noch ein toter Platz. (3)

KIEZ-WALKS

EINE PERSÖNLICHE BESTANDSAUFNAHME

In dieser Reihe wurden folgende Stadtteile in den Blick genommen:
Charlottenburg – Friedrichshain – Grunewald – Kreuzberg – Mahlsdorf –
Marzahn – Neukölln – Prenzlauer Berg – Wedding –Weissensee

KONZEPTION-FOTOGRAFIE-TEXTE

Jochen Haussecker, Dipl. Ing. für audiovisuelle Medien (FH) , Berlin
www.jochenhaussecker.de

BILDNACHWEISE

Alle Bildaufnahmen von Jochen Haussecker, ausgenommen Seite 26-27

1. Gerd Danigel , ddr-fotograf.de, CC BY-SA 4.0
<<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>>, via Wikimedia Commons
2. Lochmann, Hanns-Peter, Bundesarchiv (Bild 183-1982-0329-046)
3. Hauswald, Harald: Pressefest des „Neuen Deutschland“ im Volkspark Friedrichshain, Berlin-Friedrichshain, 1986/1990. © Deutsche Fotothek / Hauswald, Harald
Lizenz: Freier Zugang - Rechte vorbehalten.
4. Hauswald, Harald; Hauswald, Harald: Pressefest des „Neuen Deutschland“ im Volks park Friedrichshain, Berlin-Friedrichshain, 1986/1990 <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/71679607>; Lizenz: Freier Zugang - Rechte vorbehalten.
5. Gerd Danigel , ddr-fotograf.de;
https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Bahnhof_Warschauer_Stra%C3%9Fe_19.3.1987.jpg
- 6.-10. FHXB-Museum, Berlin-Kreuzberg. <https://www.fhxb-museum.de/>
11. Bundesarchiv, Bild 183-1989-0920-023 / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 DE <<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/deed.en>>, via Wikimedia Commons

Herzlichen Dank für die sehr freundliche und zuvorkommende Betreuung im „fhbx-Museum“. Ich kann jedem nur empfehlen dort mal vorbei zu schauen.

TEXTE

Alle Texte von Jochen Haussecker, ausgenommen Seite 30-33.

Diese Texte entstanden aus Interviews mit Karsten und Daniel, die die Wende und die Zeit danach hautnah mitbekommen haben. Vielen, vielen Dank dafür. Und einige Zitate aus der RBB Reportage „Berlin früher: Friedrichshain in drei Jahrzehnten“

DANK

- an Miki und Alex für die kritische Begleitung bei der Feinarbeit an den Texten
- Karste und Daniel, die mir so viele interessante Dinge über Friedrichshain erzählt haben.
- Allen Menschen, die sich dazu bereit erklärt haben, sich abzulichten lassen
- und allen die mich bei diesem Projekt unterstützt haben

Über Rückmeldungen und weiteres Interesse an Texten und Bildern würde ich mich freuen:
www.jochenhaussecker@web.de